

I. [1'-12']

Ort: Regenwald zwischen Nemangkawi Gipfel (4884m, indonesischer Name: Puncak Jaya, kolonialer Name: Carstensz Pyramide) und Arafurasee, Provinz Papua, Indonesien

Stimme: Mama Yosepha Alomang, Mitglied der indigenen Bevölkerungsgruppe Amungme, Aktivistin und Widerstandskämpferin in West Papua, 2019

Ich bin 1973 aus den Bergen nach Timika gebracht worden. Timika gehört zu Freeport. Und Freeport hatte einflussreiche Menschen im Rücken, vor denen wir Angst hatten. Die Kooperation von Freeport und Indonesien bestand schon seit 1966.

Ich hatte damals keine Ahnung, dass die Soldaten Indonesier sind. Wir sahen sie und ihre Zelte im Regenwald stehen. Aus diesen Camps haben sie dann Timika aufgebaut. Unsere Bevölkerungsgruppen hatten Angst vor Indonesien, und sind dann in den Dschungel geflüchtet. Wir flüchteten und versteckten uns im Dschungel.

Ich bin noch am leben und kann deshalb bezeugen, wie schwer unser Kampf war.

Wir sind geflüchtet bis zum "Fluss der Geflüchteten", wo wir uns neue Hütten gebaut haben. Wir wohnten dort, aber dann kamen die Soldaten, bewaffnet bis auf die Zähne. Am Morgen wurden wir vom Fluss abgeholt. Sie haben uns gezwungen, umzusiedeln, damit wir neben ihren Camps leben. Sie haben gesagt, dass wir dort wohnen sollen. Als wären wir Gefangene.

Sie kamen mit einer Fahne, die sie aufhängten. Die Farben der Fahne waren rot und weiß, das sind doch die Farben Indonesiens. Das hat unsere Kinder erschreckt. Ich habe es selbst erlebt, wie wir nach Timika gebracht wurden und seitdem dieses harte Leben führen müssen.

Mulkinom ist ausradiert, Wakinom ist ausradiert, Sikinom ist ausradiert, Wakinogom ist ausradiert. Arwakinom ist auch ausradiert. Alles ist ausradiert.

Danach wurden die Orte umbenannt.

Aber die neuen Namen kenne ich nicht.

Ort: Kuala Kencana, amerikanische Neustadt für Mitarbeiter von PT Freeport Indonesia, Timika, Provinz Papua, Indonesien

Stimme: George Mealey, früherer Direktor Freeport-McMoRan Copper and Gold, 1996

Ich kann mich noch gut an das erste Mal erinnern, als ich vom Bergbaubezirk Ertsberg in Papua, Indonesien, hörte. Das war 1968, aber damals konnte ich noch nicht wissen, dass die Welt des Kupfergeschäfts bald völlig auf den Kopf gestellt würde. Rückblickend sehe ich es als Segen an, dass ich die erste Reise nach Papua unternommen habe. Im Schatten schroffer Kalkkämme, die sich mehr als tausend Meter über die tropische Vegetation im Südwesten Neuguineas erheben, lag eine Erzlagerstätte mit einem zukünftigen Umsatz von 77

Milliarden US-Dollar. Mit jedem Tag vor Ort wuchs mein Interesse an der Freeport-Operation. Das Potenzial hier war in der Tat enorm. Ich sah ein großes Wachstumspotenzial - im Bergbau, in den Erzreserven und auch in der Verantwortung meiner eigenen Rolle.

Freeport wurde damals zum Hüter der drittgrößten Kupferreserven und der größten Goldreserven aller Minen weltweit. Und wir waren und sind vielleicht der kostengünstigste Anbieter der Welt. Wo damals Ureinwohner in Armut lebten, leben heute dieselben Menschen, ordentlich gekleidet und in soliden Häusern, die sie selbst gebaut haben, entweder als Angestellte unserer Firma oder als Lohnempfänger in einer der vielen Heimindustrien rund um Timika.

Als wir begannen, Kuala Kencana zu bauen, hatten wir die Vision einer indonesischen Modell-Gemeinde, organisch eingebettet in den natürlichen Regenwald. Kuala bedeutet Flussmündung, oder Zusammenfluss. Und Kencana bedeutet „Gold“. Es sollte eine indonesische Stadt sein, keine amerikanische. Unsere Neustadt ist durch und durch indonesisch. Wir hatten Präsident Suharto nach Irian Jaya [Papua] eingeladen, um unsere neue Stadt zu taufen, und zu unserer Freude nahm er an. Am 10. Dezember 1995 taufte der indonesische Präsident unsere Neustadt „Kuala Kencana“.

II. [12'-22']

Ort: Bergbau Technik Park, Freilichtmuseum, Leipziger Neuseenland, Deutschland

Stimme: Wolf Dietrich Chmielecki, ehemaliger Bergmann, heute u. a. Mitglied des Vereins BergbauTechnikPark e. V. Leipziger Neuseenland, 2019

Sie sehen die Sonne jetzt. Die hat man damals nicht gesehen. Es gab eine unbeschreibliche Dunstglocke im Südraum Leipzig. Dreck, Gestank ohne Ende. Ganz krass war es im Herbst. Die B95 Richtung Borna wurde am Fahrbahnrand mit Fackeln gesichert, damit die Kraftfahrer überhaupt sehen konnten, wo die Fahrbahn zu Ende ist. So ein Dreck war das.

Ich hatte früher an meinem Dienstwagen vorne an der Kühlerhaube die Hammer und Schlägel, also die Bergmannszeichen. Ich habe das Ding immer noch. Aber ich würde mich nicht trauen, das an das Auto anzubringen, weil sonst schlagen sie mir die Scheibe ein. „Das ist ein Bergmann, das muss weg!“ So ist doch die Hysterie im Moment. Alles, was mit Bergbau zu tun hat wird schlecht geredet.

Ort: Braunkohle-Tagebau Profen-Döbris, Sachsen-Anhalt, Deutschland

Stimme: Prof. Dr. Andreas Berkner, Regionaler Planungsverband LeipzigWest Sachsen, 2019

Zur DDR-Zeit hat es eine Debatte, ob etwas sein muss oder nicht, nicht gegeben.

Die frühere DDR hatte energiepolitisch nur eine einzige Alternative zur Braunkohle, das war die Kernenergie, die wesentlich ausgebaut werden sollte, auch hier in der Region Leipzig. Anders herum formuliert: Ohne die Braunkohle wären vielerorts die Lichter ausgegangen. Der Stellenwert der Braunkohle war, dass es ohne sie nicht ging.

Durch den Bergbau haben wir in Mitteldeutschland 500qkm Land abgegraben. Wir haben in der Zeit knapp 9 Milliarden Tonnen Braunkohle gefördert. Der Bergbau hatte also eine geologische Dimension. Es hat in den letzten 250 Millionen Jahren Erdgeschichte nichts gegeben, was den Raum in vergleichbarer Weise geprägt und verändert hat. Die Formen im Großen und Ganzen mußten wir so nehmen wie sie sind, daran konnten wir nichts ändern.

Ort: Eythra, Sachsen, heute: Zwenkauer See, Leipziger Neuseenland, Deutschland

Stimme: O-TonStimme aus „Erinnerung an eine Landschaft — für Manuela“, Regie: Kurt Tetzlaff, DEFAStudio für Dokumentarfilme, 1983 (Lizenzgeber: Progress.Film)

Wir haben heute Abschied gefeiert, weil wir demnächst weggebaggert werden. Wir bleiben in einer Ruine.

- Wissen Sie denn wann das wegkommt?

Bösdorf, wo meine Schwester wohnt, kommt 1981 weg. Und Eythra dann 1982 oder 1983. Alles rundum hier kommt weg. Auch so manches schöne Haus. Gucken Sie mal! Das tut doch weh. Auch wenn Sie eine Neubauwohnung bekommen. Das ist nicht dasselbe wie ein eigenes Haus zu haben. Was man in ein solches Haus reingesteckt hat, das bekommt man nie wieder heraus.

- Aber es muss doch sein!

Ja, die Kohle wird gebraucht. Mein Sohn ist im Bergbau Kranführer. Er sagt: Mutter, wir brauchen die Kohle und sie muss gefördert werden. Da kannst du nichts machen, Mutter. Wenn es sein muss, muss es sein. Aber bis dahin werde ich nicht mehr leben. Das tut weh. Man hat sich daran gewöhnt wie ein altes Haus. Wenn man dann raus muss, woanders hin... Einen älteren Baum verpflanzt man nicht. Verstehen Sie mich? Sie verstehen mich doch, oder?

Ort: Zwenkauer See, ehemaliger Tagebau Zwenkau, Leipziger Neuseenland, Deutschland

Stimme: Prof. Dr. Andreas Berkner, Regionaler Planungsverband LeipzigWest Sachsen, 2019

Ein Frage, die mir immer gestellt wird, ist: Müssen das alles Seen werden? Theoretisch nicht. Aber Fakt ist, dass wenn ich Braunkohle abbaue, habe ich erstmal ein sogenanntes Massendefizit. Die Braunkohle, die abgebaut wurde, ist weg. Ein Viertel oder ein Drittel der Tagebau-Bereiche hier sind einfach ein Loch. Das ist die fehlende Kohle. Wir könnten theoretisch das Erzgebirge abtragen und die Löcher damit füllen. Das ist natürlich Quatsch. Die Löcher sind eine Tatsache.

Ort: Neubaugebiet Kap Zwenkau, Leipziger Neuseenland, Deutschland

Stimme: Herbert Ehme, Ehrenbürgermeister von Zwenkau, 2019

Der Tagebau hat zwar in 75 Jahren die Landschaft stark verändert, aber wir setzen unsere ganze Kraft ein um für die kommenden Generationen eine schöne und lebenswerte Natur zu schaffen. Vieles ist in den letzten 30 Jahren entstanden. Wer sie sehen will, der sieht sie, die blühenden Landschaften. Wir stehen aber erst am Anfang einer gewaltigen, von Menschenhand zu schaffenden Umgestaltung. Es gibt noch viel zu tun. die Pläne dafür sind gemacht. Glück auf!

III. [22'-32']

Ort: Nemangkawi (4884m), Provinz Papua, Indonesien

Stimme: Mama Yosepha Alomang, Mitglied der indigenen Bevölkerungsgruppe Amungme, Aktivistin und Widerstandskämpferin in West Papua, 2019

Nemangkawi ist die weiße Mutter. Das ist der Name des Bergs. Nemangkawi. Nicht nur in Indonesien oder Papua war Nemangkawi bekannt, sogar die Niederländer wussten davon. Deswegen kamen sie her. Die Niederländer haben es sich genommen und Indonesien hat es dann an die USA weiterverkauft. Wenn du Nemangkawi beherrschst, beherrschst du ganz Papua.

Das Wasser aus dem Gebirge ist wie unsere Muttermilch. Das Gebirge gibt es nicht mehr. Es ist zerstört. Die Mutter weint, die Tränen laufen. Deswegen gibt es Hochwasser. Wir denken nicht an das Gold, es ist Teil des Berges. Das Gold ist wie unser Knochenmark. Es sind nicht die Amungme, die das Gold waschen. Die Goldwäscher kommen von den anderen Inseln Indonesiens. Sie haben das Gebiet unter ihren Gruppen aufgeteilt. Die Einheimischen wissen von meinem Verbot. Deswegen waschen sie kein Gold.

Ort: Camp der artisanalen Goldwäscher in der Schneise mit Abraumschlamm aus der Freeport Kupfer- und Goldmine, bei Timika, Provinz Papua, Indonesien

Stimme: Mangun und Oles, Goldwäscher aus Java, seit 10 Jahren in Timika, 2019

- Ist in diesem Jahr schon jemand ertrunken?

Ja, erst gerade vor ein paar Tagen. Der Geist des Javanesen geht noch immer um und heult. Er wurde von meinem Bruder hier gefunden.

- Ist er am Abend ertrunken?

Ja, er hatte eine Nachtschicht bei Mile 37. Dann wurde er vom Wasser weggeschwemmt. Nach ein paar Tagen wurde er hier gefunden. Nach 11 Tagen.

Mein Bruder hat ihn gefunden und er hat geschrien, "hier liegt jemand, hier liegt jemand". Es gibt viele Opfer, besonders am Fluss Jerni.

- Oh dort? Ja, dort ist es gefährlich.

Weil das Hochwasser plötzlich kommt. Nach meiner Erfahrung muss man beim Flussqueren immer den Kopf hochhalten. Man muss immer vorsichtig sein. In den meisten Fällen haben die Leute das Hochwasser unterschätzt. Sie haben den Fluss durchquert ohne aufzupassen. Und in der Fluss-Mitte werden sie vom Hochwasser überrascht.

- Und habt ihr keine Angst vor den Geistern?

Nein, Geister sind doch kein Problem, solange wir etwas verdienen können.

Hier wohnen Leute aus Makassar, aus Bugis, aus Java. Aber wenn du weiter runtergehst, wohnen dort die von den Molukken. Das ist wie mit dem Zucker und der Ameise. Wenn ein Gebiet gut ist zum Geld verdienen, gehen wir dahin, auch wenn es manchmal Schwierigkeiten gibt.

- Als ihr am Anfang hierher gekommen seid, hattet ihr Kontakt mit den Einheimischen?

Die Leute vom Meno Stamm kommen vier mal täglich und nehmen Zinsen.

Wir arbeiten hart und die kommen und nehmen einfach Zinsen. Wir sind auch nur Menschen. Wenn wir die Geduld verlieren, was soll ich sagen, wehren wir uns natürlich. Wir verteidigen unsere Arbeit bis aufs Blut. Für unsere Frauen und Kinder.

Am Anfang habe ich das noch belächelt. Aber warte bis ich erstmal lache, dann kann ich auch töten.

Ort: Tembagapura, Bergbau-Stadt nahe der Freeport-Mine, Provinz Papua, Indonesien

Stimme: Mama Yosepha Alomang, Mitglied der indigenen Bevölkerungsgruppe Amungme, Aktivistin und Widerstandskämpferin in West Papua, 2019

Ich habe damals mein Kind zum Krankenhaus in Tembagapura gebracht. Sie fragten, wo es geboren sei. Ich habe dem Arzt gesagt: Ich komme aus Timika. Der Arzt meinte: Mama, der Fluss hier gehört zur Mine, er ist verschmutzt.

Auf diese Weise hab ich es erfahren und den anderen mitgeteilt, dass man das Wasser von diesem Fluss nicht trinken darf. Früher konnten wir das Wasser von diesem Fluss immer trinken. Aber der Arzt sagte: Die Leute da oben nutzen jetzt Chemikalien. Der Chemikalienfluss wird alle töten. Aber der Arzt hat mir das erst gesagt, als meine Tochter schon krank war. Mein Kind ist in Timika geboren. Im Alter von 14 Jahren war sie tot. Bis jetzt sind etwa 2000 Menschen gestorben. Zweitausend seit den 1990ern. Das ist die Zahl der Toten.

IV. [32'-40']

Ort: Hohenmölsen, Sachsen-Anhalt, Ersatzsiedlung für Umgesiedelte aus dem ehemaligen Großgrimma, heute Braunkohlentagebau Profen-Döbris, Deutschland

Stimme: Dietmar Martin, ehemaliger Einwohner von Großgrimma, heute Einwohner von Hohenmölsen, 2019

Mein großer Sohn, Mark, ist Arbeiter im Stahlwerk in der Gießerei, drei Schichten, Montag bis Freitag rund um die Uhr. Er verdient 1800€ netto. Mein kleiner Sohn dagegen ist vor 11 Jahren als Hilfsarbeiter bei der Stadtreinigung nach „drüben“ gegangen, nach Wuppertal. Er hatte noch in der DDR alles mögliche gelernt, Staplerfahren und so. Er ist dann nach ein paar Jahren Vorarbeiter geworden, hat freitags um 13 Uhr frei, und verdient das Doppelte. Und das beißt sich doch. Die werden auch nicht zurückkommen. Wenn man 5000€ im Monat hat, eine schöne Wohnung, Familie, Kinder, dann kommt man doch nicht wieder hierher.

Ich glaube die Umsiedlung ging los, als sie Schilder an die Häuser angebracht haben: „Ihr nehmt uns unsere Heimat weg! Ihr seid Halunken!“ Aber dann hat die Braunkohle-Firma...naja...ich würde sagen, ein paar Leute wurden angefüttert. Die bekamen mehr Entschädigung als die anderen. Und das waren die ersten, die dann weg waren. Das waren meistens diejenigen, die Schilder draußen hängen hatten. Und wenn das erstmal ins Rollen kommt, können Sie es vergessen. Wenn in der Straße fünf oder sechs Leute fehlen, dann denken die anderen, sie verpassen etwas. Und die alte Frau hat vielleicht gedacht, dass sie mit 100.000 Mark viel anfangen kann und dass sie sofort wegziehen will. Dass das aber nicht genug Geld ist, um damit wirklich eine neue Existenz aufzubauen, ist ja klar. Wir waren blauäugig.

Ort: Pödelwitz, Sachsen, nahe Tagebau Vereinigte Schleenhain, Sachsen, Deutschland

Stimme: Jens Hausner, Einwohner von Pödelwitz und Aktivist, 2019

Die haben ja ohne eine bergbaurechtliche Genehmigung hier ein Dorf leer gekauft und dieser Leerkauf soll dazu dienen, innerhalb einer Sozialstudie zu belegen, welche Perspektiven ein Ort eigentlich hat. Wenn man also als Bergbauunternehmen schon im Vorfeld einen Leerstand produziert und einen Verfall der Bausubstanz diagnostiziert, dann ist ja klar, dass dieses Dorf in der Sozialstudie eher eine negative Zukunft bescheinigt bekommt.

Die sagen: Das Dorf ist ja leer, es wohnen ja nur noch ein paar wenige Leute in dem Ort und es verfällt ja auch schon alles und da wäre es doch besser, man reißt es weg. Da spielen doch die paar Leute keine Rolle mehr. Man nimmt also das Szenario, das man in dem Ort als Bergbauunternehmen selber kreiert hat, als Begründung dafür, dass man dazu legitimiert sei, den Ort jetzt wegzureißen.

Ort: Stadthafen Kap Zwenkau, Leipziger Neuseenland, Deutschland

Stimme: Herbert Ehme, Ehrenbürgermeister von Zwenkau, 2019

Um alles selbst zu erwerben, fehlten uns die Haushaltsmittel. Es blieb also nichts anderes übrig, als einen seriösen finanzstarken Investor zu finden. Das war wie die Suche nach einer Nadel im Heuhaufen. Aber auch hier spielte, wie bei manch anderen Vorhaben, die Fügung eine nicht unwesentliche Rolle. Unsere offensive, frühzeitige Werbung für den See, die auf einem hohen Niveau durchgeführten Sanierungsarbeiten und persönliche Bekanntschaften führten schließlich zum Erfolg. Am 28.1.2009 wurde der Startschuß zum Bau des Stadthafens gegeben. Er fand wie immer vor den Augen vieler interessierter Bürger statt. Auch die Trompete durfte bei diesem Anlass nicht fehlen. Vollen Herzens bliesen wir es in die Welt hinaus: Die Bergbaustadt wird Hafenstadt.

Ort: Neubaugebiet Kap Zwenkau, Leipziger Neuseenland, Deutschland

Stimme: Monika Groß, Einwohnerin von Kap Zwenkau, 2019

Wir haben oft Zwenkauer erlebt, die hier durchgelaufen sind. Die konnten nicht verstehen, wie man solche Häuser bauen kann. „Die haben ja keine schrägen Dächer mehr und so große Fenster. Die haben keine Gardinen, wie kann man so wohnen.“ Ich habe darüber nachgedacht. Das ist, wenn so viel Fremdes kommt. Das ist so, als hätte man schon immer ein eigenes Haus und plötzlich baut da noch jemand etwas dran. Wir sind hier glücklich, dass wir am See wohnen können und denken immer: Die müssen ja auch glücklich sein. Der Tagebau ist ja weg. Aber gleichzeitig ist das für die alles so fremd. Diese Häuser, die jetzt hier stehen. Das muss die ja befremden. Die wohnen ja alle schon lange in Zwenkau in ganz anderen Häusern.

Dazu kommt der Gedanke: Was sind das für Leute? Die haben bestimmt alle viel mehr Geld. Das ist ja auch wieder befremdlich. Das ist wie das Gegenprogramm zum Asylbewerber. „Die nehmen uns alles weg. Die sind arm.“ Das ist ja auch so ein Vorurteil. Und jetzt kommen die Reichen, die nehmen uns auch etwas weg. „Die bauen an unserem See. Jetzt kriegen wir endlich mal einen schönen See.“ Und dann kommt so ein Vorurteil: „Die bauen uns alles zu“.

Ort: Ostdeutschland

Stimme: Ernst Busch, singt: Hanns Eisler/Anna Gmeyner, Lied der Bergarbeiter, 1930

Wir graben unsere Gräber,
und schaufeln selbst uns ein.
Wir müssen Totengräber
Und Leich in einem sein.

Nur lustig eingefahren,
geh fort, wem's nicht gefällt,
sind andere da in Scharen
Es geht um's Geld, um's Geld.

Die Zeit muss sich verfüllen
wir Toten wachen auf
doch nicht in weißen Hüllen
schwarz kommen wir herauf.

Ort: Leipzig, Leipzig, Sachsen, Deutsche Demokratische Republik

Stimme: O Tonstimme aus „Leipzig im Herbst“, Regie: Gerd Kroske, Andreas Voigt, DEFA-Studio für Dokumentarfilme, 1989 (Lizenzgeber: Progress.Film)

Und zwar sind alle davon ausgegangen, wenn man nicht etwas Ausserordentliches unternimmt, um der Polizei und den Kampfgruppen und ja wahrscheinlich auch der Armee, die im Einsatz war, klarzumachen, dass es hier Frieden um jeden Preis, und wirklich um jeden Preis geben kann, dann ist der Sozialismus in dem Land am Ende. Und zwar nicht bloß in der Stadt sondern in dem Land.

Und ich glaube, das hat dazu geführt, dass wir an dem 9., am Nachmittag, uns gegenseitig nicht befragt haben: Was wissen wir, was vorbereitet ist und was erwarten wir? Sondern wir sind davon ausgegangen: Zu erwarten ist eine Konfrontation, wo die Leute losstürmen und zusammengeschossen werden.

V. [40'-53']

Ort: Amamapare Freeport-Hafen, Provinz Papua, Indonesien

Stimme: George H Mealey, früherer Direktor Freeport-McMoRan Copper and Gold, 1996

Auf dem Weg ins 21. Jahrhundert sieht die Zukunft für PT Freeport Indonesia vielversprechend aus. Das Wesen des Metallmarktes erzeugt zyklische Preise, die den Höhen und Tiefen der Weltwirtschaft folgen. Da Freeport Indonesia ein so kostengünstiger Produzent ist, wird es Freeport Indonesia gelingen, die schwachen Perioden besser zu überstehen als andere Kupferproduzenten und einen stetigen Wachstums-Verlauf wie geplant aufrechtzuerhalten. Das von unserer Mine generierte Geld lässt Wellen des Reichtums nach außen fließen - zuerst durch Irian Jaya [Papua] und dann durch den Rest Indonesiens.

Die anhaltende Gesundheit des Freeport-Geschäfts in Indonesien bietet seinen Mitarbeitern und ihren Kindern langfristige Wachstumschancen. Die Menschen, die in unserem Bergbaubezirk leben und arbeiten, werden sich alle bald als Eingeborene von Irian Jaya bezeichnen, obwohl ihre Vorfahren aus allen Teilen Indonesiens stammen werden.

In hundert Jahren werden die Menschen, die im Umfeld von Freeport Indonesia leben, gut ausgebildet sein, vielleicht sogar weltweit führend in der Kunst und Wissenschaft des Bergbaus. Ihr Zuhause wird Kuala Kencana und seine Umgebung sein, einschließlich Timika und Tembagapura.

Ort: Camp der artisanalen Goldwäscher in der Schneise mit Abraumschlamm aus der Freeport Kupfer- und Goldmine, bei Timika, Provinz Papua, Indonesien

Stimme: Mangun und Oles, Goldwäscher aus Java, seit 10 Jahren in Timika, 2019

- Wenn Freeport in der Zukunft dicht macht,
was werdet ihr als selbständige Goldschürfer machen?

- Dicht machen?

Wie meinst du das?

- Ja, wenn Freeport schließen würde,

was machen die Goldwäscher?

- Wenn sie schließen?

Keine Ahnung, wie Timika sein wird.

- Wahrscheinlich gäbe es Krieg.

- Wenn die Mine schließen würde,
garantiere ich für nichts mehr.

- Und was, wenn es kein Gold mehr gibt?

- Ach, das dauert noch sehr lange. Der Abraum aus dem Jahr 2003 ist bis heute noch nicht ausgewaschen. Erst, wenn wir aus dem Abraum von 2003 nichts mehr waschen können, ist das Gold alle. Aber so lange gibt es noch Gold.

Ort: Karaka Insel, gegenüber dem FreeportHafen, bei Timika, West Papua

Stimme: Dorfbewohner Karaka Insel, singen: Pak Titus, Tembagapura, 2019

Schau her!

Dieser hohe und schöne Berggipfel.

Schau ihn dir an!

Wir haben einen wunderschönen Berg!

Unser Land wächst und ist so golden!

Wie schön der Berg über uns scheint!

Sie nennen ihn Tembagapura

[Kupfer-Stadt].

Wie schön der Berg über uns scheint!

Sie nennen ihn Tembagapura [Kupfer-Stadt].

Ort: geheimer Aufenthaltsort von Mama Yosepha Alomang, Papua, Indonesien

Stimme: Mama Yosepha Alomang, Mitglied der indigenen Bevölkerungsgruppe Amungme, Aktivistin und Widerstandskämpferin in West Papua, 2019

Wir wollen diese Mine schließen. Das ist der Wille unserer Bewegung.

Trotz des Krieges existiert die Mine noch immer. Ist es falsch, unser eigenes Leben retten zu wollen? Was weiß ich! Sie schüren die Konflikte zwischen den Stämmen. Und das ist ungemein gefährlich.

Jedes Jahr, jeden Monat, jeden Tag, sogar jede Stunde habe ich von Freeport gefordert, die Mine zu schließen. Aber niemand wollte meine Stimme hören.

Schau dir das Wasser an. Das Wasser war wütend. Der Fluss war wütend, der Dschungel war wütend. Auch der Berg war zornig. Aber die Menschen haben das nicht mal gemerkt.

Gott hat es uns offenbart. Die Natur hat es uns offenbart. Die Kultur hat es uns auch offenbart.

Aber so ist das hier in Papua.

Ort: Universität Timika, Region Mimika, Provinz Papua, Indonesien

Stimme: Polizei-Offizier Timika, Oktober 2019

Diese Versammlung wurde durch die lokale Regierung genehmigt.

Jetzt haben wir Sorge, dass Leute die Situation ausnutzen. Wir gehen davon aus, dass es Trittbrettfahrer geben wird. Wir möchten das Chaos verhindern. Also nochmal, es gibt jetzt dreizehn Leute, die wir festgenommen haben. Aus diesem Grund fordern wir alle auf, nach Hause zu gehen. Es geht nicht, dass sie sich alle jetzt hier versammeln. Deswegen fordere ich Sie höflich auf, diesen Ort zu verlassen. Ich gebe Ihnen zwei Minuten Zeit.

Wer übernimmt die Verantwortung, wenn Sie jetzt festgenommen werden? Niemand. Dann bereuen Sie es später, das getan zu haben. Niemand wird so schnell wieder freigelassen, damit in der Region Mimika Ruhe und Ordnung herrscht. Also nochmal, wir geben Ihnen zwei Minuten Zeit, um diesen Ort zu verlassen.

Sie sind alles Mitglieder der Versammlung. Sie sind alle hochgebildet, auch ihre Eltern. Wir halten nochmal fest, dass Sie die Leute nicht mobilisieren dürfen. So etwas ist in Timika nicht erlaubt. So funktioniert unsere Gesellschaft. Die Anderen müssen auch friedlich bleiben. Wir fordern alle nochmal auf, nach Hause zu gehen. Ich wiederhole nochmal, verlassen Sie bitte diesen Ort. Dieser Ort ist jetzt eingekesselt. Ich zähle bis zehn, verlassen Sie den Ort!

Zehn, neun, acht, sieben, sechs, fünf, vier, drei, zwei...

Nimm sie fest. Leisten Sie keinen Widerstand!

[Schüsse und Schreie]

Quellennachweise

— Recherche-Interview mit Mama Yosepha Alomang, Mitglied der indigenen Bevölkerungsgruppe Amungme, Aktivistin und Widerstandskämpferin in West Papua

— Mealey, George A.: „Grasberg. Mining the richest and most remote deposit of copper and gold in the world, in the mountains of Irian Jaya, Indonesia“, FreeportMcMoRan Copper&Gold Inc., 1996, eingelesen von John Moran

— Recherche-Interview mit Wolf Dietrich Chmielecki, ehemaliger Bergmann, heute u. a. Mitglied des Vereins BergbauTechnikPark e. V. Leipziger Neuseenland

— Recherche-Interview mit Prof. Dr. Andreas Berkner, Regionaler Planungsverband Leipzig-West Sachsen

— OTonStimme aus „Erinnerung an eine Landschaft — für Manuela“, Regie: Kurt Tetzlaff, 84 Min., Farbe, Dokumentarfilm, Deutsche Demokratische Republik (DDR), DEFASstudio für Dokumentarfilme, 1983 (Lizenzgeber: Progress.Film)

— Herbert Ehme, Ehrenbürgermeister von Zwenkau, aus dem Buch: „Vom Grubenrand zum Badestrand. Faszination Zwenkau 1990–2010“, 2010, eingelesen von Hermann Heisig

— Recherche-Interviews mit u. a. den Goldwäschern Mangun und Oles aus den Tailings

— Recherche-Interview mit Dietmar Martin, ehemaliger Einwohner von Großgrimma, heute Einwohner von Hohenmölsen

— Recherche-Interview mit Jens Hausner, Einwohner von Pödelwitz und Aktivist

— Recherche-Interview mit Monika Groß, Einwohnerin von Kap Zwenkau

— OTonStimme aus „Leipzig im Herbst“, Regie: Gerd Kroske, Andreas Voigt, 53 Min., SchwarzWeiß, Dokumentarfilm, Deutsche Demokratische Republik (DDR), DEFASstudio für Dokumentarfilme, 1989 (Lizenzgeber: Progress.Film)

— „Lied der Bergarbeiter“, Musik: Hanns Eisler, Gesang: Ernst Busch, Text: Anna Gmeyner

— „Tembagapura Song“ des Komoro Musikers Pak Titus, Karaka Insel

— Leipzig, Oktober/November 1989, OTonStimme aus „Leipzig im Herbst“, Regie: Gerd Kroske, Andreas Voigt, 53 Min., SchwarzWeiß, Dokumentarfilm, Deutsche Demokratische Republik (DDR), DEFASstudio für Dokumentarfilme, 1989 (Lizenzgeber: Progress.Film)

— Timika, West Papua, Oktober 2019, Stimmen von (Studenten)Protesten und Demonstrationen